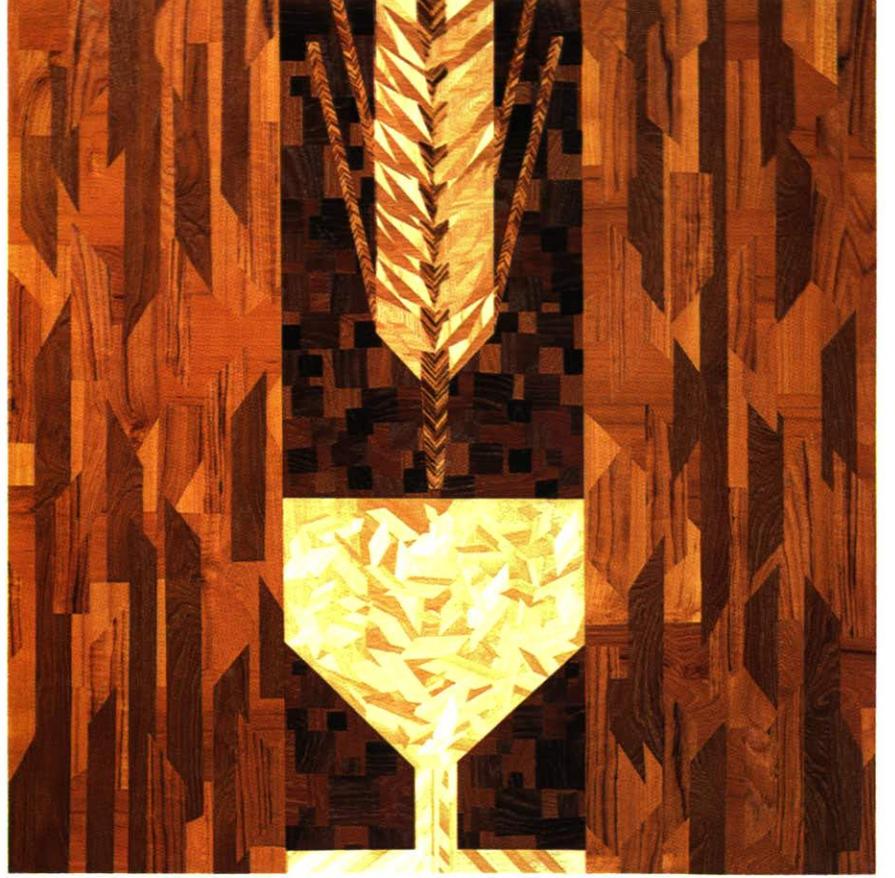


Die Jahreszeiten

im Eschner Gemeindesaal



Die Jahreszeiten: Gemeindesaal Eschen
4 Tafeln, Intarsien, jede Tafel 125 x 125 cm.
Entwurf: Erich Allgauer, Eschen
Ausführung: Helmut Zeiner, Linz

dass es als Dorfgemeinschaft deshalb die Zukunft aus dem Auge verliert.

Eschen besass schon lange ein Bürgerheim, das alte und kranke Menschen an ihrem Lebensabend versorgte. Heute ist es den Erkenntnissen und Erfordernissen der modernen Altersforschung angepasst und dient als Betreuungszentrum nicht nur Eschen, sondern dem ganzen Land. Ihm ist eine Rehabilitationswerkstätte angeschlossen, die auch jüngeren, kranken Menschen zu einer Wiedereingliederung in das normale Leben verhelfen soll.

So wie das Pfrundhaus und das Gemeindehaus und auch die Tangente, ein kultureller, die Kirche ein religiöser, die Schule ein geistiger, das Betreuungszentrum ein sozialer, Landwirtschaft und Industrie ein materieller Mittelpunkt sind, so ist die Gemeindeverwaltung in einem Dorf das politische Zentrum und gleichzeitig der Mittler zwischen den vorher genannten Gebieten. Darum schliesst der Wandschmuck, der für den Gemeindesaal geschaffen wurde, auch den geistigen Hintergrund der Gesamtheit ein. Er gehört damit allen, die vor ihm stehen auf eine geistige Weise, die stärker als alle äusseren Umstände unser Leben prägt.

Annemarie Fleck
Erich Allgäuer

Die Jahreszeiten

Herausgegeben von der Gemeinde Eschen
aus Anlass der Vorstellung von den Jahreszeiten-Intarsien
im Eschner Gemeindesaal.

1981

Eine weitere kulturelle Institution, die Tangente, ist ebenfalls bereits über die Dorf- und sogar Landesgrenzen hinaus durch ihre Ausstellungen und Aufführungen bekannt geworden.

Die grösste und geschlossenste Sammlung von Kästchenkrippen, Kästchenkalvarien, Glassturzheiligen und Fatschenkindern aus Wachs, die man im ganzen deutschsprachigen Raum kennt, ist ebenfalls in Eschen zu finden. In ihr befinden sich sowohl zauberhafte Klosterarbeiten, wie auch von bäuerlichen Familien liebevoll hergestellte «Bildgeschichten».

Eine Kirche gab es in Eschen schon Ende des 6., Anfang des 7. Jahrhunderts. Was zwischen dem Pfrundhaus und der heutigen Kirche an anschaulichem Mauerwerk zu sehen ist, das sind eineinhalb Jahrtausend Kirchengeschichte und damit auch Dorfgeschichte. Diese Zeugen sollen den Nachfahren erhalten werden. Daher wird seit Jahren so sorgfältig an den Ausgrabungen gearbeitet.

Eschen selbst wird unter dem Namen «Essane» um 840 zum ersten Mal genannt. Dem Teilungsvertrag nach dem Tode Karl des Grossen diente für den ganzen rätischen Raum, also auch für das heutige Liechtenstein, das sogenannte Karolingische Reichsurbar als Grundlage. Dort heisst es: «Dem jungen Kloster von Pfäfers wird die Kirche in Eschen, den Zehent von diesem Dorf und etwas Land zugerechnet».

Mochten sich auch die Gebäude im Verlaufe der Jahrhunderte wandeln, die Kirche als geistige Kraft blieb Mittelpunkt im Leben des Dorfes. Dass man Vergangenheit und Gegenwart geistig verbinden kann, dafür legt Eschen durch sein ganzes Dasein Zeugnis ab, ohne

Dass es immer Menschen gab, die das, was um sie herum geschah, wichtig nahmen, das zeigt sich, wenn man das Tagebuch des Bauern Helbert liest, das seit kurzem in Gemeindebesitz ist. Helbert, ein Eschner, führte diese Chronik vor rund zweihundert Jahren. Er war als Bauer seiner Zeit bildungsmässig weit voraus.

In Eschen gibt es die Primarschule, die Oberschule, die Realschule und seit kurzem auch eine Hilfsschule. So können die meisten Kinder im vertrauten dörflichen Bereich ihre Schulzeit verbringen.

Musik hat für Eschen immer zum Leben gehört und die Gemeinde fördert grosszügig und bewusst den Nachwuchs. Im «Stolz des Dorfes», im Pfrundhaus hat die Musik eine besondere Heimat gefunden, denn hier findet der meiste Musikunterricht für den hoffnungsvollen Nachwuchs statt. Wie viel dem Eschner die Vorträge seiner Harmonie- musik, der Jugendharmonie und des Gesangvereines wert sind, das zeigen die hervorragenden Besucherzahlen ihrer Veranstaltungen.

Mit der Renovierung des Pfrundhauses ist Eschen die Erhaltung eines Gebäudes gelungen, das Tradition lebendig werden lässt. Man schuf damit gleichzeitig ein kulturelles Zentrum, in dem schon einige beachtenswerte Ausstellungen stattfanden, die nicht nur im Inland, sondern weit über die Grenzen hinaus ein vielfaches Echo erhielten. Auch für Kurse öffnet das Pfrundhaus seine Räume. In ihnen und in den anderen Gemeindegebäuden hat man ein reichhaltiges Angebot geschaffen, das es möglich macht, sich einem Hobby zuzuwenden, das Freude und Befriedigung bringt. Auch die persönliche Weiterbildung kommt dabei nicht zu kurz.

Schon seit längerer Zeit hatte man sich überlegt, wie man die Rückwand in unserem Gemeindesaal gestalten könnte. Nachdem nun drei konkrete Entwürfe vorlagen, entschloss sich der Gemeinderat im Frühjahr des letzten Jahres, das Thema: «Die Jahreszeiten in Intarsien» in Auftrag zu geben.

Ein Gemeindesaal, als die grosse gute Stube eines Dorfes, verdient eine besondere Beachtung. Darum ist dieser Aufwand mehr als gerechtfertigt.

Waren vor nicht allzulanger Zeit die Entwürfe für das neue Rundfenster in der Kirche, sowie die künstlerische Gestaltung bei der Friedhofkapelle von Mitbürgern unserer Gemeinde ausgeführt worden, so stammt die Idee zu diesen ansprechenden Tafeln ebenfalls von einem Eschner Bürger.

Die nun vorliegende Broschüre kann mithelfen, wieder einmal über den Kreislauf in der Natur und dessen Bedeutung für den Menschen nachzudenken, was auch die Tafeln zur Aussage bringen.

Eschen, Sommeranfang 1981

GEMEINDEVORSTEHUNG ESCHEN

Auch Eschen blieb nicht von Notzeiten verschont. Eine Reihe von Eschnern wanderte aus. Dadurch wurden aber die Familien welt-offener, denn nun hatten viele «draussen» Angehörige, deren Erlebnisse und Erfahrungen, deren Denken und Fühlen auch die daheim nicht unberührt liessen.

Im letzten Jahrhundert zerstörten zweimal grosse Brände ganze Ortsteile. Einmal fiel das Hinterdorf den Flammen zum Opfer, beim zweiten Brand wurde ein Teil von Schönbühl zerstört. 1911 brannte Schönbühl nochmals.

An eigenen, ganz eng auf Eschen bezogenen Bräuchen, gibt es nichts. Wachsstöcke zu Lichtmess, Feste in der Kirche, Türkenausziehen, «Läuten» mit der Rätsche in der Fastenzeit, das Kühleholen, das alles ist bäuerliches Brauchtum, das in der ganzen Region gilt. Eine einzige Ausnahme macht hier vielleicht ein Brauch an Nikolaus. Während sonst der «Krampus» in dienender Funktion den heiligen Bischof begleitet, ist es in Eschen meist ein «Teufel» und Kettenrasseln und Erschrecken ist für ihn das Wichtigste. Das Prinzip des Bösen, Abschreckenden neben dem Gütigen ist besonders stark unterstrichen.

«Hauszeichen» der einzelnen Familien werden auch heute noch gebraucht, um Hab und Gut kenntlich zu machen. Sie sind «geistiges» Eigentum der jeweiligen Familie. Früher, als nur wenige Menschen in den Dörfern lesen und schreiben konnten, waren sie als «Bildsprache» überaus wichtig.

wurden im Land selbst zusammengebaut. Heute ist die Landwirtschaft nach modernen Erkenntnissen mechanisiert, ohne dass aus den bäuerlichen Betrieben deshalb umwelttötende Landwirtschaftsfabriken wurden.

Da die Bauern dieser Region bei allem Fleiss keine Reichtümer sammeln konnten, sah sich schon früher mancher nach einem Nebenverdienst um. So fand die erste Heimindustrie die Stickerei ihren Eingang in Eschen. Aber wieder war es keine wilde industrielle Veränderung, sondern ein Miteinbauen in das Familienleben. Der Versuch die Stickerei fabrikmässig zu betreiben war nie ein durchschlagender Erfolg beschieden. Waren 1880 in der soeben errichteten Stickerei an der heutigen Stickereigasse 56 Leute beschäftigt, so wurde 1885 dieser Betrieb wieder aufgelöst und die Maschinen an Einzelsticker verkauft. Diese fanden dadurch bis zum Ersten Weltkrieg ein bedeutendes Einkommen. Die erste Verdienstmöglichkeit ausserhalb des Hauses bot dann eine kleine Cocosweberei im Dorf.

In Nendeln wurde der älteste liechtensteinische Industriebetrieb, die Schädler Keramik, 1836 als Hafnerei gegründet, und sie blieb während eines ganzen Jahrhunderts der einzige Industriebetrieb im Liechtensteiner Unterland.

Heute hat Eschen eine mittelständische Industrie, die aber, weil sie überschaubar ist, dem alltäglichen Leben nicht diesen Stempel aufdrückt, wie es die Grossindustrie in Ballungszentren tut. Die Firmen «gehören dazu», nicht nur als Arbeitgeber in materieller Hinsicht, sondern selbstverständlich im Handeln und Denken.

Je tiefer man seine Wurzeln in den Heimatboden senkt, umso freier kann man seinen Geist in die Welt schicken.

Auf diesen einfachen Nenner kann man den Schmuck des Eschner Gemeindesaales bringen. Heimat und Welt sollten hier eine Harmonie eingehen, und eine spür- und sichtbare Ausstrahlung auf den einzelnen Besucher haben.

Der Raum selber, grosszügig und architektonisch wohl ausgewogen, sollte nicht durch einen fremden oder harten Akzent gestört werden, sondern man wollte diesen Eindruck noch unterstreichen und weiterführen. Darum sollte der Schmuck zwar Blickpunkt sein, sich aber harmonisch in die dienende Funktion des Ganzen einfügen.

Diese Aufgabenstellung bewegte den Gemeinderat lange Zeit und man diskutierte eine Reihe von Entwürfen und Vorschlägen.

Es ist verständlich, dass man dabei zuerst an ein Gebilde aus den Orgelpfeifen der Eschner Kirche dachte. Bestimmt wird es sich lohnen, die Entwürfe dazu einmal an einer anderen Stelle zu verwirklichen.

Wenn man trotzdem zu einem anderen Entschluss kam, dann deshalb, weil das Sakrale zwar ein wichtiger Teil des menschlichen Lebens ist, aber im Schmuck des Gemeindesaals sollte sich nicht nur ein Teil, sondern die ganze Fülle des Daseins einer Gemeinschaft symbolisiert wiederfinden. Göttliches Wirken, Natur, menschliches Empfinden und formende Technik sollten sichtbar werden. Der Entwurf Erich Allgäuers entsprach am besten dieser Idee und kam darum zur Ausführung.

Erich Allgäuers Idee Welt und Heimat zu verbinden und die grosse Gemeinschaft aller Menschen darzustellen, manifestierte sich in der Symbolik der Jahreszeiten.

Wo der Mensch auch lebt auf der Welt, der Ablauf des Jahres bestimmt, mehr als er oft erkennt, sein wirkliches Dasein. Das geschieht selbst dann, wenn er sich nach aussen hin von der Natur gelöst hat. Ihm nun die Wirkung des Kosmischen und Irdischen wieder ins Bewusstsein zu bringen durch verständliche Sinnbilder, das war die Aufgabe, die es zu lösen galt. Die Tafeln mit den vier Jahreszeiten sind das Resultat einer langen gedanklichen Arbeit.

Wenn für die Ausführung der etwas ungebrauchliche Weg der Intarsienarbeit gewählt wurde, so hat das verschiedene Gründe:

Holz ist ein Werkstoff, der wie kaum ein anderer mit der Natur und ihrem Kreislauf verbunden ist. Es besitzt eine starke Ausstrahlung und bleibt immer warm und lebendig, auch dann noch, wenn es als Segment verarbeitet wird.

Holz ist formbar, aber der Mensch muss sich trotzdem auch seinen Eigengesetzlichkeiten unterwerfen, wenn er eine lebendige Harmonie schaffen will.

Holz zwingt in der flächigen Darstellung zu einer Reduzierung auf das Wesentliche – und es erfüllt die linearen Umrisse aus sich selbst heraus mit vibrierender Lebendigkeit.

Holz ist geistig gesehen die Materie, die aus der Verbindung des dunklen Urgrundes Erde, mit dem kosmischen Licht entsteht.

wirte vom Weinbau ab. Missernten, neu auftretende Krankheiten und die ausländische Konkurrenz waren die Gründe. Der Rebwingert wurde zur Wiese oder zum Acker. Seit 30 Jahren gibt es wieder einen Wingert, und dass der Wein recht trinkbar ist, bezeugen die, die den «Eschner» schon probiert haben. Gerade dieser Wingert hatte seine «Tradition», denn er war in unser Jahrhundert hinübergerettet worden und erst im ersten Weltkrieg musste er wegen Spritzmittelmangel aufgelassen werden.

Weil nach der Auflassung der meisten Rebanlagen der Torkel nicht mehr gebraucht wurde, baute man ihn kurz vor dem ersten Weltkrieg um zu einer Mühle. Die Elektrifizierung erlaubte einen solchen Betrieb auch ohne Wasser, das früher die Mühlen antreiben musste. Diese Mühle in Liechtenstein ist die einzige weit und breit, die auch heute noch betrieben wird. Das Türkenrieblmehl aus dem liechtensteinischen Mais kann also auch noch im Lande gemahlen werden.

Waren es erst die gerodeten Wingerte, die zu Äckern und Wiesen wurden, so wurde nach der Entwässerung auch das Ried zum Anbaugebiet für Kartoffeln, Mais und Getreide. Heute hat sich der Schwerpunkt wieder verlagert: Der Gemüseanbau gehört zum wichtigsten Erwerbszweig.

Genau so kontinuierlich wandelte sich auch die Milchwirtschaft. Noch vor wenigen Generationen waren die Kühe das Zugvieh der Bauern. Sie wurden abgelöst von den Ochsen, weil man damit die Kühe allein als Milchvieh halten konnte. Es kamen die Pferde, dann nach dem Krieg die Traktoren. Die ersten liefen noch mit Automotoren und

Ein Dorf, dessen Wurzeln so tief in die Vergangenheit hinabreichen, sollte sich dessen bewusst sein, es sollte stolz sein, auf diesem Boden zu leben.

Zahlen werden schnell vergessen, trotzdem wir heutigen Menschen eine Zahlengeneration sind. Darum verzichtet dieser Bericht weitgehend auf sie. Aber er soll etwas in Erinnerung rufen, das in der Hektik der Zeit sonst so leicht verloren geht: Wir sind nicht allein. Wir sind nur das Glied einer Kette, die aus der Vergangenheit über uns in die Zukunft reicht.

Eschen war – und ist es zum Teil heute noch – von der Struktur her ein Bauerndorf. Das bäuerliche Fühlen und Denken, die bäuerlichen Erfordernisse und bäuerliche Kultur prägten das dörfliche Leben und strahlen auch noch heute ihre gesunden Kräfte aus.

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat sich in Eschen zwar auch ein Wandel in den Gewohnheiten angebahnt, doch ist dieser Wandel mehr von technischer Art. Die geistigen Grundlagen blieben in einer gesunden, offenen Art «dörflich».

Es war im eigentlichen bäuerlichen Bereich kein hektisches Wachstum, sondern eher ein gemächliches, den Zeiterfordernissen angepasstes Weitergehen, ein Annehmen von modernen Erkenntnissen, ohne die Übertreibungen, die sonst aus der bäuerlichen Struktur eine Industrielandschaft machen.

Vor gut hundert Jahren waren noch viele Hänge mit Reben bewachsen. Doch in den folgenden Jahren wandten sich immer mehr Land-

Diesem Naturgesetz steht nun das geistige Gesetz unseres Lebens gleichberechtigt zur Seite:

Der Mensch braucht den Urgrund «Heimat», um den Geist frei in die Welt schicken zu können.

Gleichzeitig wollte Erich Allgäuer zeigen, dass für ein erfülltes Leben Kopf und Hand als gleichwertig geachtet werden müssen, beide aber auch nicht ohne das Gefühl auskommen.



Eschen, im Wandel der Zeit

Wenn ein Dorf mehr sein will als eine Ansammlung von Häusern, dann müssen die in ihm lebenden Menschen eine Gemeinschaft bilden, in der aus den Wurzeln der Vergangenheit der Baum der Gegenwart in die Zukunft wächst.

Vergangenheit kann, wenn man sie nicht begreift, zur Last werden. Sie wird aber zur Grundlage unseres Lebens, wenn wir sie bewusst annehmen.

Eschen liegt auf einem der ältesten Kulturgebiete unserer Region. Bereits vor Jahrtausenden siedelten die Menschen am Eschnerberg. Die menschlichen und kulturellen Strömungen, die von hier aus gingen, waren für die spätere Gesamtbesiedlung genau so wichtig, wie das, was die Römer in diesem Gebiet leisteten. Kultur ist immer die Gesamtsumme der materiellen, geistigen und seelichen Einflüsse und Umwandlungen, die eine Gemeinschaft formen.

Seit dem 6. Jahrhundert wanderten einzelne alemannische Siedlersippen ein, die inmitten des rätischen Gebietes und seiner rätoromanischen Bevölkerung lebten. In Eschen begruben sie ihre Toten an der sonnigen Halde, die darum heute den Namen: Alemannenstrasse trägt. Die Totengaben, Saxe (Dolche), Messer und silbertauschierte Gürtelgarnituren, die sie den Toten mit in das steinumstellte Grab gaben, legen Zeugnis von ihrer Kultur, aber auch vor ihrer Achtung vor den Toten, ab.

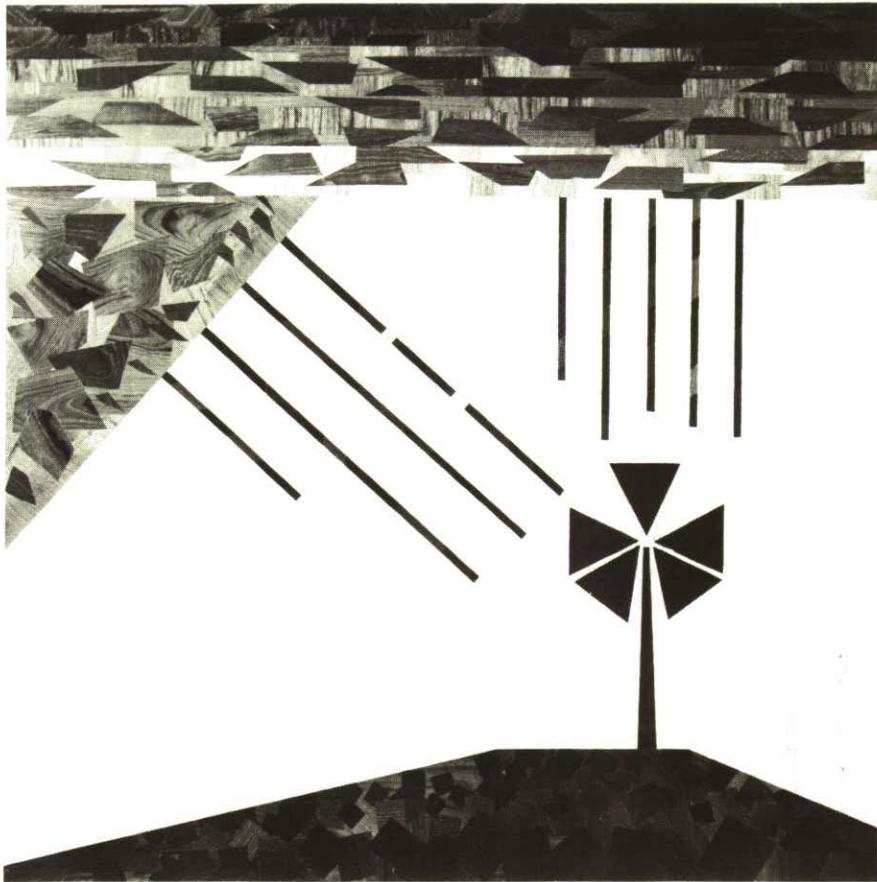
Heimat und Welt begegnen sich in diesen Tafeln nicht nur in der Idee, sondern auch in der Verarbeitung. Einheimische Hölzer und fremdländische tragen zu gleichen Teilen zur Gestaltung der Bilder bei, eines unterstreicht das andere und jedes ist ein Stück Leben für sich, als Einzelstück wichtig, aber in der Gesamtheit erst die wirkliche Harmonie erreichend.

Aus liechtensteinischer Tradition und Heimatliebe erwuchs die Idee zu diesem Werk und der geistige Gleichklang mit dem österreichischen Künstler, Helmut Zeiner, ermöglichte erst die Ausführung. Es war ein glückliches Zusammentreffen, dass der Initiator Erich Allgäuer auf einen Künstler wie Helmut Zeiner stiess, der diese Gedankengänge nicht nur nachvollziehen konnte, sondern sie auch sichtbar machen. Nur wer weltoffen ist, dem wird Heimat nicht zum Gefängnis – und nur wer in der Heimat wurzelt, der verliert sich nicht in der Welt, das bewusst zu machen, ist den Tafeln für den Eschner Gemeindesaal gelungen.

Annemarie Fleck.

Schon im Frühlingsbild wird dieser Gedankengang sichtbar. Der menschliche Geist schuf das Werkzeug, das den Acker bestellt, der erst durch bewusste Arbeit zum Fruchtträger werden kann. Technik liegt nicht als Fremdkörper ausserhalb des Lebens, sondern sie hat ihren angemessenen Platz. Zum Tun des Menschen aber muss das Licht aus dem All kommen, das den Anstoss zum Wachsen gibt. Im Frühlingsbild wird es durch die breite Lichtbahn, die das Bild teilt, symbolisiert.

Die menschliche Hand formt das tägliche Leben, und daher wird der menschliche Geist nie aus seiner Verantwortung der Natur gegenüber entlassen. Geist aber ist immer grenzenlos wie das Licht. Er kann schaffen oder zerstören.



Meisterlich ist die Gestaltung der Symbolik des Winters gelöst. Hier steht das Menschliche im Vordergrund, trotzdem auch hier das Menschenbild nicht sichtbar wird.

Zur äusseren, lastenden Dunkelheit, schafft ein Innenraum voll Licht eigenwilligen Gegensatz. Zwischen der Strenge der Natur, hier auf den schweren Himmel reduziert, und der menschlichen Wärme, die durch das strahlenförmige Lichtspiel und zwei Möbelstücke angedeutet wird, liegt der menschliche Geist, der sich in der Technik des schützenden Daches manifestiert. Das doppelte Dach ist gleichzeitig Raum für die notwendigen Vorräte. Die Truhe symbolisiert Reichtum und Geborgenheit, der Stuhl Ruhe und Besinnung auf sich selbst. Das menschliche Fühlen und Denken hat Natur und Technik nicht gegenübergestellt, sondern sie als gleichwertige Fakten anerkannt.

Auf die Darstellung des Menschen wurde bewusst verzichtet, denn jeder Betrachter soll sich selbst in die Bilder hineinstellen können, soll sein eigenes Ich mit diesen Gedankengängen innerlich verbinden. Jeder Einzelne soll seine Heimat- und seine Weltvorstellung hier empfinden und gleichzeitig Mittelpunkt im geistigen Bereich des Lebens der ganzen Gemeinschaft sein.



Im Sommerbild wird dieser Gedankengang unterstrichen, wobei diesmal der irdische Aspekt noch mehr betont wird, durch die Begrenzung nach oben und unten. Auf der kultivierten Fläche wächst eine Pflanze ins Licht, das diesmal durch den Filter der Atmosphäre fällt. Es ist darum wie ein «Raum» gegenwärtig und seine ausserirdische Herkunft zeigt sich nur durch die Strahlen, die als Linien steil herunterfallen. Mit der gleichen, zur Linie reduzierten Darstellung, wird die dritte Lebenskraft, das Wasser, symbolisiert. Raum, Geschehen und Wirkung sind eine materielle und geistige Einheit.



Diese Einheit Natur und Menschenwerk spielt auch in der Darstellung des Herbstes eine grosse Rolle. Der Kelch, als Bewahrer und Gefäss des Lebens, der das Geschaffene in sich sammelt, wurde bewusst gewählt, weil sich in seiner Gestalt für die Menschen unseres Kulturkreises das Symbol des Göttlichen damit verbindet. Die Felder, hier als senkrechte Flächen sichtbar, sind abgeerntet. Sie zeigen in den stillen Hell-Dunkel-Gestaltungen die in sich ruhende Natur an, die ihre Aufgabe erfüllt hat. Die Ernte ist eingebracht, der Vorrat gestapelt sichtbar gemacht auch durch das würfelförmige Band hinter dem Kelch. Im Kelch liegt die Frucht und wartet auf ihre Verwendung. Auch der Mensch hat das Seine getan, er hat sich bemüht um alle Voraussetzungen zu schaffen, dass sich der Kreislauf des Jahres harmonisch schliessen kann. Zukunftsweisend schwebt die Ähre als Symbol der Fruchtträgerin über dem Kelch. Formung durch Menschenhand, Geschenk der Natur und Verbindung zu Gott sind auch in dieser Tafel zu einem harmonischen Gleichklang verschmolzen.